

Als die Inquisitoren tagten: Vor 600 Jahren wurde das Konzil von Konstanz eröffnet

Von Alexander Bahar
6. November 2014

Am 5. November 1414 eröffnete Papst Johannes XXIII. in Konstanz am Bodensee das 16. ökonomische Konzil. Es sollte die Kirchenspaltung, das "Große Schisma" überwinden und tagte fast dreieinhalb Jahre. In dieser Zeit dankte ein Papst ab, zwei wurden abgesetzt, ein vierter wurde gewählt, zwei böhmische Reformatoren wurden als Ketzer verbrannt. Die Stadt Konstanz und das Badische Landesmuseum Karlsruhe machen aus dem Konzilsjubiläum ein Event.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts bot die katholische Kirche einen verheerenden Anblick. Das Konzil von Pisa hatte mit der Wahl Alexanders V. 1409 die Kirchenspaltung anstatt sie zu beenden, nur noch vertieft. Jetzt gab es nicht nur zwei, sondern sogar drei rivalisierende Prätendenten auf den Titel eines "Heiligen Vaters". Nach dem Tod Alexander V. im Jahr 1410 nahm dessen Platz der ehemalige Pirat Baldassare Cossa ein, der sich den Namen Johannes XXIII. zulegte. Die ständigen Zänkereien um den päpstlichen Thron waren nur ein Symptom jener Krise, die sämtliche Schichten der katholischen Kirche erfasst hatte. Ungeachtet aller Scheiterhaufen der Inquisition wuchs die Opposition gegen die Papstkirche kontinuierlich. Allerorten wurden Forderungen laut, ihre Macht durch Konzile einzuschränken und den Kirchenfürsten die irdischen Reichtümer, insbesondere den Bodenbesitz, zu entziehen. Zum Zentrum des kirchlichen Aufruhrs entwickelte sich mehr und mehr Böhmen. Zum Sprachrohr der tschechischen Geistlichkeit wurde Jan Hus (1369-1415), Magister der Theologie und Priester, seit 1401 Dekan der philosophischen Fakultät der Karls-Universität Prag und 1409/1410 deren Rektor.

Hus war ein moderater Anhänger des englischen Theologen, Philosophen und Kirchenreformers John Wyclif. Der hatte in der Transsubstantiationslehre die stärkste Stütze der klerikalen Macht geortet, baute auf sie doch die ganze Messe auf. In der geweihten Hostie sah Wyclif nicht Christus selbst, sondern nur ein Symbol des Messias. "Wycliffs Bestreitung der Transsubstantiationslehre ist der Stoß ins Herz der katholischen Kirche, wie er zielbewusster nicht geführt werden konnte", urteilt Walter Nigg¹. Wycliffs bekämpfte das päpstliche "Antichristentum", das in den Bettlerorden seine stärkste Stütze hatte, waren diese doch zu Stoßtruppen des "Statthalters Christi" geworden, die von diesem jederzeit zur Durchsetzung seiner Ansprüche eingesetzt werden konnten. "Sie stellten in den Augen Wyclifs die Seele der Reaktion dar, die es zu brechen galt und gegen die er seine schärfsten Waffen gebrauchte", so nochmals Walter Nigg.

Unterstützung fand Hus, der Wyclif folgend die kirchlichen Hierarchen des Abfalls von der "reinen" Lehre Jesu beschuldigte, bei den böhmischen Bauern, dem niederen Adel, der Stadtarmut und dem mittleren Bürgertum. So trat er auf der einen Seite gegen den in der Kirche vorherrschenden Prunk, den Luxus und die Habgier der hohen Geistlichkeit, gegen den Ablasshandel und für Gewissensfreiheit auf, auf der anderen Seite wandte er sich gegen den deutschen Adel und das deutsche Patriziat der Städte. Gegen die Hussiten schlossen sich die deutschen Feudalherren mit ihrem König und späteren Kaiser Sigismund und die kirchlichen Hierarchen mit dem römischen Papst an der Spitze zusammen.

Um die Unruhen in der Kirche zu beenden und ihre "Reform an Haupt und Gliedern" herbeizuführen, beriefen Sigismund und Johannes XXIII. das 16. Ökumenische Konzil nach

¹ Das Buch der Ketzer, Artemis Verlag, Zürich 1949.

Konstanz ein. Trotz des Hundertjährigen Krieges, trotz des Konflikts zwischen dem Deutschen Orden und Polen und vielen internationalen Konflikten mehr wurde es "der größte Kongress des gesamten Mittelalters" (Karlheinz Deschner²). An dem Konzil nahmen drei Patriarchen, 29 Kardinäle, 35 Erzbischöfe, über 150 Bischöfe, 124 Äbte, 578 Doktoren der Theologie und eine Vielzahl anderer Kirchenmänner teil, die von einer gewaltigen Schar von Bediensteten und militärischem Personal – insgesamt ca. 18.000 Mann – begleitet wurden. Zu den weltlichen Delegierten gehörten außer dem König zehn Abgesandte von Herrschern, 100 Grafen und Fürsten, 2.400 Ritter und 116 Vertreter einzelner Städte. Für die Unterhaltung der Konzilsteilnehmer sorgten Wanderartisten (darunter allein 1.400 Flötenspieler) sowie 700 öffentliche Huren.³ Die zahlreichen Gäste eingeschlossen waren somit in Konstanz, das damals etwa 6.000 bis 8.000 Einwohner zählte, um die 75.000 Menschen zusammengeströmt.⁴ Auf der Tagesordnung des Konzils standen drei Hauptpunkte, 1. die causa unionis, also die Aufhebung des Schismas und die Neuwahl eines von allen anerkannten Papstes. 2 die causa fidei, der Kampf um die "Glaubensreinheit" und gegen die "Häresie" insbesondere der Hussiten 3. Die causa reformationis, d.h. die von vielen als notwendig erachteten innerkirchlichen Reformen.

Von den drei um das Primat in der Kirche streitenden Päpsten fehlten Gregor XII. und Benedikt XIII. Johannes XXIII. konnte das Konzil noch feierlich eröffnen und anfänglich leiten, doch als an Weihnachten Sigismund selbst dazu stieß, riss ihm dieser, unterstützt von einigen einflussreichen Kardinälen und Theologen, rasch das Heft aus der Hand. Johannes XXIII. wurde der verschiedensten Verbrechen und Laster angeklagt. Er floh aus Konstanz, wurde unterwegs jedoch wieder eingefangen und zum Konzil zurückgebracht (1415), wo man ihn, nachdem er sich der "heiligen unfehlbaren Versammlung"⁴ unterworfen hatte, am 27. Mai 1415 aus dem Amt stieß und ins Gefängnis warf. Anfang Juli 1415 unterwarf sich auch Gregor XII. und ließ seinen Rücktritt erklären. Er wurde zum Kardinalbischof von Porto auf Lebenszeit bestellt, die indes bald endete. Nur der mittlerweile in Spanien lebende avignonesische Papst Benedikt XIII. blieb weiterhin von seiner Rechtmäßigkeit überzeugt. Am 26. Juli 1417 in Konstanz nach einem Prozess als eidbrüchiger Schismatiker und notorischer ‚Ketzer‘ für abgesetzt erklärt, hielt er sich bis zuletzt für den einzig legitimen Papst, ernannte 1422 noch vier Kardinäle und starb am 23. Mai des folgenden Jahres. In beiden Fällen munkelte man von Mord.

Mit der Absetzung Johanns und der Resignation Gregors sowie der Wahl eines neuen Papstes, Martins V., am 11. November 1417 hatte das Konzil eines seiner drei Ziele, die causa unionis, erreicht. Das Ziel einer innerkirchlichen Reform, die causa reformationis, hingegen blieb weithin auf der Strecke, ging es dem hohen Klerus doch glänzend. Die Prälaten, die in ihren fetten Pfründen schwammen, hatten in der Regel, allen Lippenbekenntnisse zum Trotz, gar kein Interesse daran. "Einem dritten Ziel aber, der causa fidei, der Sache des Glaubens, wurde man wenigstens insofern gerecht, als das ehrwürdige Konzil, das man, so das Handbuch der Kirchengeschichte, ›kaum überschätzen‹ könne ›für die Ausbreitung des Humanismus‹, zwei Menschen verbrannte, bedeutende Menschen, bekennende Christen"⁵, so das Urteil des Kirchenkritikers Karlheinz Deschner.

Jan Hus, das Haupt der Reformbewegung in Böhmen, war noch von Johannes XXIII. vor das Konzil zitiert worden. Zuvor schon exkommuniziert und gebannt, hatte Hus jedoch in Prag,

2 Kriminalgeschichte des Christentums, Bd. 8. Das 15. und 16. Jahrhundert, Rowohlt, Hamburg 2006.

3 J. R. Grigulevič: Ketzer - Hexen - Inquisitoren. Akademie-Verlag, Berlin 1980, Neuauflage: Ahriman-Verlag, Freiburg i. Br. 1995. Die vorliegende Darstellung folgt in weiten Teilen dieser Studie

4 Deschner, a.a.O.

5 Deschner, a.a.O.

unterstützt von der Bevölkerung, seine reformatorische Propaganda fortsetzen können. Obwohl gewarnt, entschied sich Hus, vor dem Konzil zu erscheinen — zumal er selbst mehrmals die Einberufung eines solchen gefordert und zudem von König Sigismund einen Schutzbrief erhalten hatte, der ihm sicheres Geleit und Unantastbarkeit garantierte. 25 Tage nach seiner Ankunft in Konstanz warf man Hus jedoch plötzlich auf Befehl des Papstes Johannes XXIII. und der Kardinäle in das unterirdische Verlies des Dominikanerklosters in eine stinkende Zelle, die sich direkt neben den Latrinen befand.

Mit Hus' Verhaftung verletzten der Papst und die Kardinäle den ihm von König Sigismund erteilten Schutzbrief. Der jedoch erklärte spitzfindig, jenes Schreiben habe gewissermaßen nur "Zielbedeutung" gehabt, d. h., es sollte Hus den Schutz für seine Reise nach Konstanz und eine "gerechte Untersuchung" seiner Angelegenheit sichern sowie ihm die Möglichkeit garantieren, sich vor den Konzilsvätern zu verteidigen, nicht aber ihn vor der Bestrafung für häretische Ansichten schützen. "Wenn nämlich", erklärte Sigismund, "irgendjemand in der Häresie verharrt, so zünde ich persönlich (den Scheiterhaufen) an und verbrenne ihn." Im Übrigen vertrat die Kirche stets die Ansicht, jeder beliebige Wort- und Vertragsbruch sei gerechtfertigt und legal, wenn er im Interesse des Papstes und des heiligen Glaubens erfolge. Und gegenüber Häretikern waren nach kirchlicher Lehre sowieso alle Gläubigen automatisch von Verpflichtungen befreit. "In diesem Falle brauchte Sigismund also keine Gewissensbisse zu haben; die Verantwortung für seine Handlungsweise trug der römische Papst", benennt der sowjetische Historiker J. R. Grigulevič⁶ die Arbeitsteilung zwischen geistlichem und weltlichem Arm.

Das Konzil übernahm nun die Funktion eines Inquisitionstribunals. Es setzte Untersuchungsrichter ein und bestellte ein Kollegium, das gegen den böhmischen Theologen eine Anklageschrift von 42 Punkten zusammensammelte. Eigens dafür bestellten Kommissaren wurde die Aufgabe übertragen, die Befragung des Verhafteten durchzuführen. Die zog sich über mehrere Monate hin. Danach wurde Jan Hus nicht etwa freigelassen, sondern in ein anderes Gefängnis überführt. Dort hielt man ihn tagsüber in Fußfesseln, nachts legte man auch seine Hände in Ketten. Dem bald in das gleiche Gefängnis eingelieferten Johannes XXIII. gewährte man hingegen sämtliche Bequemlichkeiten, trat er doch in der Rolle eines reuigen Sünders auf und bekannte sich zu allen gegen ihn erhobenen Beschuldigungen. Im Frühjahr 1419 wurde er schließlich von Martin V. aus der Gefangenschaft befreit, begnadigt und zum Kardinalbischof von Tusculum und zum Dekan des Kardinalskollegium ernannt.

Hus dagegen bestand auf seiner Unschuld. Damit benahm er sich nach der Auffassung der Kirchenvertreter wie ein hartnäckiger Ketzer. Er entlarvte nicht nur die Käuflichkeit, Zügellosigkeit, Gewinn- und Habsucht des hohen Klerus, seine eigentliche "Ketzerie" bestand vielmehr darin, dass er von der Geistlichkeit forderte, die von der Kirche verkündeten christlichen Tugenden selbst zu praktizieren. Ein Christ, so forderte er, sei keinem geistlichen Vorgesetzten zu Gehorsam verpflichtet, "soweit er nicht Christi Rat oder Gebote befiehlt oder rät ..." Deshalb müsse "ein verständiger Untergebener" die Gebote des Vorgesetzten prüfen und sich ihnen gegebenenfalls widersetzen, denn "niemand, der sich in Todsünde befindet, [ist] ein wirklicher Herr, Bischof oder geistlicher Würdenträger [...], sondern [ist es] nur dem Namen nach und ganz in der falschen Bedeutung des Wortes, weil in diesem Fall [...] Gott solche Herrschaft, Würde oder Amt nicht anerkennt."

Den Konzilsvätern war klar, dass ihnen in Hus ein unversöhnlicher Gegner gegenüberstand. Da dieser seine Gedanken in einer Vielzahl theologischer Traktate niedergeschrieben hatte, bereite es keine sonderliche Mühe, dies nachzuweisen. "Gebt mir zwei Zeilen eines beliebigen Autors, und ich beweise, dass er ein Häretiker ist, und verbrenne ihn", rühmte sich ein mittelalterlicher Inquisitor. Tatsächlich ließ sich jeder beliebige Text zum Schaden des

⁶ Grigulevič, a.a.O.

Autors auslegen. Wer versuchte, die Widersprüchlichkeiten der Bibel, der zahlreichen Konzilsbeschlüsse sowie der päpstlichen Enzykliken und Bullen zu benennen und diese kanonischen Schriften einer Kritik zu unterziehen oder anzuzweifeln, stand schon mit einem Bein auf dem Scheiterhaufen. Im günstigsten Fall sperrten die Inquisitoren den Verwegenen lebenslänglich in eines ihrer Verliese, wenn er nicht im letzten Moment bereute und sich von seinen "abscheulichen Verirrungen" lossagte.

In den Händen von Hus' Feinden befanden sich jedoch nicht nur "zwei Zeilen", sondern Tausende. War die Anfertigung einer mit "häretischen" Zitaten aus Hus Werken gespickten Anklageschrift für die Konzilsväter daher ein Kinderspiel, so erwies sich die Hauptaufgabe, Hus zum Eingeständnis seiner ‚abscheulichen Fehler‘ zu bringen, als völlig unlösbar. Am 6. Juni 1415 brachte man Hus in Ketten gefesselt vor das Konzil. All seine Versuche, die Haltlosigkeit der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen nachzuweisen, wurden rücksichtslos unterbunden. Man ließ ihn nicht reden; schrie auf ihn ein, schmähte und beschimpfte ihn und spie ihn an. Setzte er zum Reden an, piffte man ihn aus, trampelte mit den Füßen und rief immer wieder: "Auf den Scheiterhaufen mit ihm, auf den Scheiterhaufen!" Einen Monat lang versuchte man so vergeblich, Hus Widerstand zu brechen, bezichtigte ihn, er habe sich als vierte Person der Gottheit bezeichnet, und vieler Absurditäten mehr. König Sigismund und die Konzilsväter scheuten keine Anstrengungen, um ihren Häftling zu einer öffentlichen Reueerklärung zu bewegen, hätten sie damit doch seinen Anhängern in Böhmen einen entscheidenden Schlag versetzt. Doch selbst als es ihnen gelang, einen seiner früheren Gesinnungsgenossen zum Zeugen der Anklage gegen ihn zu machen, lehnte Hus jeden Kompromiss mit seinen Feinden ab. Der tschechische Theologe zog den qualvollen Tod auf dem Scheiterhaufen einer Preisgabe seiner Überzeugungen vor. Als dem Konzil klar wurde, dass es von Hus weder eine Selbstbeschuldigung noch einen Widerruf erhalten werde, erklärte es ihn für einen hartnäckigen Ketzer, degradierte und exkommunizierte ihn und verurteilte ihn zur Verbrennung auf dem Scheiterhaufen. Als Hinrichtungsdatum wurde der 6. Juli 1415 angesetzt. "An diesem Tage fand das feierlichste Autodafé der Inquisitionsgeschichte statt."⁷). Alles, was Rang und Namen hatte, fand sich ein, alle Konzilsväter, König Sigismund mit seinem Gefolge, Fürsten, Ritter und andere Ehrengäste des Konzils.

An seinen brennenden Büchern vorbei wurde Hus durch eine riesige, den Weg säumende Menschenmenge zum Scheiterhaufen geführt. Nach seiner Verbrennung warfen die Henker auch seine Kleider ins Feuer und versenkten sie im Rhein, um jeder potentiellen Reliquienverehrung durch seine Anhänger vorzubeugen. Bereits am 4. Mai hatte das Konzil den 30 Jahre zuvor verstorbenen John Wycliff zum Ketzer erklärt und bestimmt, alle seine Schriften zu verbrennen sowie seine Gebeine auszugraben und ebenfalls dem Feuer zu übergeben.

Die Hinrichtung von Hus erwies sich für das Konzil als ein Pyrrhussieg, löste es in Böhmen doch eine Welle der Empörung aus. Aber in den Händen der Konzilsväter befand sich noch ein zweiter Häretiker, Hus' rechte Hand: Hieronymus von Prag. Wenn sie schon Hus nicht hatten zwingen können abzuschwören und zu widerrufen, so wollten sie hierfür nun an seinem radikaleren Mitstreiter Rache nehmen. Obwohl selbst gebannt und von Hus eindringlich gewarnt, war Hieronymus angesichts Hus' Verhaftung und drohender Hinrichtung heimlich nach Konstanz gereist in der Hoffnung, Hus den Konzilsvätern entreißen zu können. Doch ein zweiwöchiger Aufenthalt in der Konzilsstadt genügte, um ihn von der Sinnlosigkeit seines Vorhabens zu überzeugen. Auf dem Weg zurück nach Prag wurde Hieronymus kurz vor der böhmischen Grenze gefangen und in Ketten nach Konstanz zurückgebracht, wo er am 23. Mai dem Konzil übergeben wurde. Das kerkerte ihn ein und erhob die gleichen Anklagen gegen ihn wie gegen Hus. Durch eine 340 Tage währende Haft unter scheußlichsten Bedingungen mürbe gemacht, hatte sich Hieronymus im September 1415 von Wycliff und Hus

7 Grigulevič, a.a.O.

losgesagt, doch widerrief er seinen Widerruf und vertrat die alten Überzeugungen mit einer selbst seine Feinde beeindruckenden Haltung. "Nie habe ich", bekannte der Konzilsteilnehmer und Sekretär der päpstlichen Kurie, Poggio Bracciolini (1380-1459) "einen so beredten Mann gesehen, der den alten Rednern so nahe kommt als Hieronymus. [...] Sein Name verdient unsterbliche Ehre [...] Hieronymus war aus der Schule der alten Weisen, weder Scaevola hat seine so mutig ins Feuer gehalten als Hieronymus seinen ganzen Körper noch Sokrates den Giftbecher so gelassen geleert, als Hieronymus den Scheiterhaufen bestieg."

Nachdem das Konzil mit den Führern der Hussitenbewegung abgerechnet hatte, befasste es sich mit dem Reformprogramm. Dieses fiel allerdings sehr bescheiden aus. Es schränkte die Rechte des Papstes geringfügig ein und stärkte die Bedeutung des Kardinalskollegiums, ohne dessen Zustimmung der apostolische Stuhl künftig keine neuen Steuern auf kirchliche Einkünfte mehr erheben sowie keine Prälaten mehr ab- oder versetzen konnte. Auch wurde dem Papst das Recht entzogen, sich das Eigentum verstorbener geistlicher Personen aneignen zu können. Vom orthodoxen katholischen Standpunkt aus häretisch war das Dekret *Haec sancta synodus*, mit dem das Konzil bereits am 6. April 1415 entschieden hatte, dass es über dem Papste stehe, der verpflichtet sei, sich seinen Beschlüssen unterzuordnen. Um den apostolischen Stuhl einer stärkeren Kontrolle seitens des höchsten Klerus zu unterwerfen, verpflichtete ihn die Versammlung außerdem, in bestimmten Zeitabständen Konzile einzuberufen.

Papst Martin V. und seine Nachfolger sollten später alles unternehmen, um die Erfüllung jener Konzilsbeschlüsse und -bestimmungen zu hintertreiben, die ihre Macht graduell einschränkten. Bei der Festigung des päpstlichen Absolutismus eine nicht unwesentliche Rolle spielte nach wie vor die Inquisition. Deren Vollmachten hatten die Konstanzer Versammlung mit dem Vorgehen gegen Wycliff, Hus und Hieronymus gerade erweitert, "womit ihre Versuche zur Einschränkung der Allmacht des ‚Stellvertreters Gottes auf Erden‘ im Grunde zunichte gemacht worden", urteilt J. R. Grigulevič.

Nach dem Flammentod von Hus und Hieronymus wurde Böhmen ein "brodelnder Hexenkessel" (Deschner). Das Volk, vom Adel bis zum letzten Bauern, bildete eine einzige Front gegen die katholische Orthodoxie. Während man Hus zum Heiligen erhob, ihn und Hieronymus als Märtyrer verehrte, ignorierte man das vom Konstanzer Konzil über Prag verhängte Interdikt. So reichte man das Abendmahl weiterhin in unverwandelter Gestalt als Brot und Wein und machte den Kelch zum Identifikationssymbol der auf Rache sinnenden Hussitenbewegung.

Bis auf den heutigen Tag werden Prozess und Urteil gegen Jan Hus von Theologen und Kirchenhistorikern kontrovers diskutiert. Für die Vertreter einer apologetischen Haltung steht exemplarisch der katholische Theologe und Kirchenhistoriker Walter Brandmüller, von 1998 bis 2009 als Präsident des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaft „Chefhistoriker der Kurie“. 1999 schrieb Brandmüller: "Zum guten Schluß (!) versuchte das Konzil, dem Angeklagten den Widerruf so leicht, wie es nur anging, zu machen ...", um am Ende seiner Apologie zu dem Resultat zu gelangen: "Das Verfahren war gerecht und fair".⁸ Im August dieses Jahres gab Brandmüller, seit 2010 römisch-katholischer Kardinal, anlässlich des Konzilsjubiläums ein Interview⁹: Die Affäre Hus", doziert der Theologe, "wird im Allgemeinen als die Hauptsache des Konzils betrachtet. Das ist in keiner Weise der Fall. König Sigismund sprach von einer Nebensache. Der Prager Magister hätte seine Verurteilung natürlich [!] verhindern können." Hätten doch, so Brandmüller weiter, "die maßgeblichen Autoritäten des Konzils [...] mehrfach unter Aufbietung von erheblichem Scharfsinn versucht, Hus goldene Brücken zu bauen, auf denen er sich zu einem Widerruf hätte bereit erklären

⁸ Zit. nach Deschner, a.a.O.

⁹ Kardinal Walter Brandmüller im Interview (mit Bettina Garbe) über das Konzil von Konstanz, Südwest Press, Ulm, 22.08.2014.

können, ohne sein Ansehen, seinen Ruf zu schädigen." Hus, in den Augen Brandmüllers zweifelfrei ein "Häretiker", habe "im Angesicht des drohenden Todes" die Beichte abgelegt. Da sein Beichtvater "ihn in aller Liebe losgesprochen hat", müsse sich Hus, folgert Brandmüller, "durchaus von seinen häretischen Ansichten losgesagt" haben, "sonst hätte er nicht losgesprochen werden können." Hus habe lediglich "den öffentlichen Widerruf nicht leisten [wollen]", so Brandmüller weiter, "weil er zu sehr sich der böhmisch nationalen, um nicht zu sagen nationalistischen Bewegung verpflichtet fühlte, die in ihm ihren ideologischen Propheten sah." Damit sei er "ein heroisches Opfer dieser politischen Situation geworden." In dieser bemerkenswerten Auslassung repetiert der hohe Kirchenmann nicht nur, leicht modifiziert, die sattsam "bekannte These der mittelalterlichen Inquisition, die alle Verantwortung für ihre Verbrechen, für das, was in ihren Mauern Entsetzliches geschah, auf ihre Opfer abwälzte" (Grigulevič); der Kardinal setzt sogar noch eins drauf, indem er wider besseres Wissen behauptet, Hus habe den Widerruf, den ihm seine Peiniger vergeblich zu entreißen suchten, doch geleistet. Mit dieser infamen Lüge aber verbrennt Brandmüller Hus ein zweites Mal. Weit vorsichtiger äußert sich der Konzilsbeauftragte der Evangelischen Landeskirche in Baden, Pfarrer Dr. Holger Müller¹⁰. Mit der dieser Konfession eigenen Inkonsequenz fordert Müller explizit nicht etwa "eine offizielle Rehabilitation von Jan Hus durch den römisch-katholischen Vatikan". Nein, Müller hält das "für einen grundsätzlich problematischen Ansatz". Die Lösung sieht der evangelische Konzilsbeauftragte vielmehr in dem "unaufkündbaren gemeinsamen Ringen um Gottes guten Willen im Gebet" und fordert "einen heute zu praktizierenden neuen, geschwisterlicheren Umgang mit den historischen Ereignissen, Personen und ihren langfristigen Folgeerscheinungen". Mit diesem versöhnlerisch-ökumenischen, den Antagonismus von Tätern und Opfern konsequent ausblendenden Ansatz liegt der evangelische Konzilsbeauftragte ganz auf einer Linie mit den Verantwortlichen der Stadt Konstanz und des Badischen Landesmuseums in Karlsruhe. Die machen aus dem Konzilsjubiläum ein großes Event — mit zahlreichen Veranstaltungen und einer Großen Landesausstellung. Das zeitgemäß verlogene Bemühen um "Ausgewogenheit" kommt schon in der Auswahl der Themen und Personen zum Ausdruck, deren von 2014 bis 2018 erinnert werden soll. So ist das Eröffnungsjahr ausgerechnet König Sigismund gewidmet, erst 2015 kommt Jan Hus an die Reihe, im Jahr darauf dann die "schöne Imperia"¹¹, und 2017 soll ganz im Zeichen von Papst Martin V. stehen. Der freilich steht nicht nur für die Überwindung der Kirchenspaltung, sondern auch für einen hemmungslosen Nepotismus und für den Aufruf zum Kreuzzug gegen die Hussiten, mit dem sich dieser Papst 1420 ein schändliches Denkmal setzte.

© www.globale-gleichheit.de 2014

¹⁰ ",Rehabilitation" von Jan Hus?", www.konstanzer-kirchen-konzil.de, 09.09.2014

¹¹ Die von dem Bildhauer Peter Lenk geschaffene "Imperia" steht seit 1993 im Konstanzer Hafen. Die neun Meter hohe Statue einer üppigen Kurtisane trägt auf ihren erhobenen Händen zwei zwergenhafte nackte Männlein. An ihren Insignien sind sie unschwer als Papst und Kaiser zu erkennen. Die Betonskulptur, die an die Mätressenherrschaft der römischen Amtskirche erinnert, stieß auf heftigen Widerstand der Konstanzer Kirchen, Teilen des Stadtrats sowie des Erzbistums Freiburg.